Oelser Kreisblatt

Das Kreisblatt erscheint Dienstag und Freitag und kann nur mit der „Lokomotive“ zusammen bezogen werden; dieselbe kostet für das Vierteljahr bei der Post 2,40 M.

Inserate werden bis Montag und Donnerstag mittag in der Geschäftsstelle angenommen. Preis für die 4gespaltene Petitzeile 15 Pf.; für außerhalb des Landgerichtsbezirks Oels Wohnende 20 Pf.

Redakteur: Max Pollitt.

Druck und Verlag A. Ludwig's Buchdruckerei Rothe, Pollitt & Co. in Oels.

Nr. 8. Oels, den 29. Januar 1918. **56. Jahrgang.**

Amtlicher Teil.

A. Bekanntmachungen des Königlichen Landrats.

Oels, den 26. Januar 1918.

Der Königliche Kreisarzt Medizinalrat Dr. Lachmann in Oels ist vom 28. d. M. ab bis auf weiteres beurlaubt und wird durch den Königlichen Kreisarzt Medizinalrat Dr. Israel in Breslau, Kaiser-Wilhelm-Straße 107, vertreten.

Oels, den 24. Januar 1918.

Betrifft Butterablieferung.

In Abänderung der Anordnung vom 10. d. Mts. (Kr.-Bl. S. 11) wird folgendes angeordnet:

I. Die Gemeindevorsteher bezw. die von ihnen beauftragten Personen sind an Stelle der Führung von Listen verpflichtet, gemäß Anordnung vom 20. September 1916 (Kr.-Bl. S. 283) Aufkaufsbescheinigungen, wie sie bisher verwendet worden sind, einzusammeln und an den zuständigen Fettbezirksleiter abzusenden.

II. Die Berechnung von Strafgeldern einerseits und von Ablieferungsprämien anderseits findet in Zeiträumen von drei zu drei Monaten statt. Die erste Abrechnung erfolgt am 1. Mai für die Monate Februar, März und April.

Eine Erhöhung des Lieferungssolls vom 1. Mai ab bleibt vorbehalten.

Die Form, wie in den Gemeinden etwa entstehende Strafgelder aufzubringen sind, wird diesen überlassen. Der Kreisausschuß erachtet es für gerecht und zweckmäßig, daß die Strafgelder auf alle Kuhhalter nach Verhältnis der vorhandenen Kühe (einschließlich die trocken stehenden) umgelegt werden. Sache der zuverlässigen Kuhhalter wird es dann sein, die unzuverlässigen zu überwachen, um sich selbst vor Schaden zu schützen.

III. Die Herren Gemeindevorsteher werden vom Kreisausschuß bevollmächtigt, die Wirtschaftsräume aller Kuhhalter ihrer Gemeinde jederzeit zu betreten sowie Anordnungen zu treffen, die sie zur Prüfung, ob eine ausreichende Milch- oder Butterablieferung stattgefunden hat, für notwendig erachten. Sie werden ferner bevollmächtigt, Passanten mit Wagen, Körben, Taschen usw. anzuhalten und zu durchsuchen.

Der Kreisausschuß.

Oels, den 24. Januar 1918.

Kohle für gewerbliche Betriebe.

Zufolge Verfügung des Reichskommissars für die Kohlenverteilung findet in der Zeit vom 1. bis 5. Februar eine Neueinreichung der Meldekarten für gewerbliche Verbraucher von monatlich mehr als 10 Tonnen Kohlen, Koks oder Briketts statt. Interessenten wollen die neuen, an dem **schwarzen** Farbendruck kenntlichen Meldekarten (Preis 25 Pfg.) von der Kriegsamtstelle Breslau Abtl. K anfordern.

Oels, den 24. Januar 1918.

Kohlenverbrauch.

Gemäß § 6 der Verordnung zur Regelung des Verkehrs mit Brennstoffen im Kreise Oels mit Ausschluß der Stadt Oels wird hiermit angeordnet:

1. Auf die Marken der Kohlengrundkarte (Nr. 18—21) dürfen im Februar 1918 je 1 Zentner Kohle, Koks oder Briketts verabfolgt werden.
2. Die Mark 19a und 21a der gelben Kohlenzusatzkarte sind nicht einzulösen.
3. Auf jede Marke der Kohlenzusatzkarten für drei und mehr Heizräume (grün und rosa) dürfen nur je ½ Zentner Kohle pp. verabfolgt werden.

Ein Anspruch auf Lieferung vorstehender Mengen besteht nicht.

Haushaltungen, die mit Kohle ganz oder teilweise eingedeckt sind, dürfen nicht mehr verbrauchen als Haushaltungen, die ihre Kohle auf Marken beziehen.

Der Kreisausschuß.

Oels, den 25. Januar 1918.

Die in der Bekanntmachung vom 10. Oktober 1917 (Kreisblatt S. 301) angegebenen Höchstpreise für Hülsenfrüchte gelten für den Doppelzentner.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Breslau, den 18. Januar 1918.

Anordnung.

I.

In unserer Anordnung vom 23. 11. 17 ist bestimmt, daß die erhöhten Preise für Schweine und die Zuschläge nur bis zum 15. Januar 1918 gelten. **Vom 16. Januar 1918** ab dürfen also nur die in der Verordnung über die Schlachtvieh- und Fleischpreise für **Schweine** und Rinder vom 5. 4. 1917 (Reichsgesetzblatt S. 319) für die einzelnen Gewichtsklassen vorgesehenen Preise **der Spalten 2a, b und c gezahlt** werden.

Danach betragen die Höchstpreise in den Regierungsbezirken **Breslau** und **Oppeln** für Schweine

bis zu 70 Kilogramm	Mk. 59,—	für den Zentner
über 70—85 Kilogramm	Mk. 69,—	für den Zentner
über 85 Kilogramm	Mk. 74,—	für den Zentner

im Regierungsbezirk **Liegnitz:**

bis zu 70 Kilogramm	Mk. 61,—	für den Zentner
über 70—85 Kilogramm	Mk. 71,—	für den Zentner
über 85 Kilogramm	Mk. 76,—	für den Zentner

Für Schweine, deren **Ankauf** zwar vor dem 16. d. M. erfolgt ist, deren **Abnahme** aber durch unverschuldete Verzögerung erst nach diesem Termin, jedoch spätestens den 31. d. M. erfolgt, können die in obiger Anordnung vom 23. 11. 1917 vorgesehenen Preise und Zuschläge bis einschl. 31. 1. 1918 bezahlt werden.

II.

In unserer Anordnung vom 30. 11. 1917 ist bestimmt, daß der freie Handel mit zur Schlachtung bestimmten Ferkeln im Lebendgewicht bis zu 30 Pfund, die Markenfreiheit dieser Ferkel nur bis zum 15. 1. 1918 zugelassen ist; vom 16. 1. 1918 ab unterliegt also die Schlachtung der Ferkel und die Verwendung des Ferkelfleisches den allgemeinen Bestimmungen über die Verordnung des Fleischverbrauchs und den Handel mit Schweinen vom 19. Oktober 1917 (Reichsgesetzblatt S. 949).

III.

Beim Ankauf von **Ferkeln im Lebendgewicht bis zu 30 Pfund** dürfen vom Tage der Veröffentlichung dieser Anordnung ab höhere Preise **als 1,10 Mark für das Pfund Lebendgewicht ab Stall nicht gezahlt werden.**

IV.

Unsere frühere, auf Grund der Ausführungsanweisung des Herrn Staatskommissars für Volksernährung vom 15. Oktober 1917 zur Verordnung über die Regelung des Fleischverbrauchs und den Handel mit Schweinen vom 2. Oktober 1917 (Reichsgesetzblatt S. 881) getroffene Bestimmung, wonach alle Ferkel und Schweine ohne Rücksicht auf das Gewicht nur an den Schlesischen Viehhandelsverband oder an die von diesem beauftragten Personen verkauft werden dürfen, Ausnahmen aber nur mit Genehmigung der Provinzialfleischstelle zulässig sind, ist seit dem 16. Januar 1918 nach Wegfall des freien Handels mit Ferkeln im vollen Umfange wieder in Kraft getreten. Danach dürfen grundsätzlich alle Schweine und Ferkel nur an den Schlesischen Viehhandelsverband oder deren Beauftragte abgegeben werden.

Zum Erwerb von Schweinen zum Weiterfüttern ist demnach die besondere Genehmigung der Provinzialfleischstelle erforderlich. Bezüglich der Zuchtschweine bleibt es bei den früheren Bestimmungen.

Provinzialfleischstelle für Schlesien.

Oels, den 25. Januar 1918.

Der Betrieb der Winkelmühle in Spahlitz ist wegen Zuwiderhandlungen gegen die Mahlvorschriften auf einen Monat geschlossen worden. Die Ortsausschüsse wollen den Mahlgästen der Winkelmühle Mahlkarten auf andere Betriebe ausstellen.

Oels, den 28. Januar 1918.

Petroleumlieferung.

Die deutsch-amerikanische Petroleum-Gesellschaft in Breslau konnte das Petroleum für Januar nicht rechtzeitig liefern. Die Sendung ist erst am 26. d. M. in Breslau abgegangen, der Verkauf kann also erst in einigen Tagen erfolgen. Da sich der Verkauf bis in den Februar hineinziehen wird, gelten die Januar-Marken auch im Februar. Auf die Marke für Januar werden ¾ Liter, auf die für Februar ½ Liter verabfolgt.

Oels, den 26. Januar 1918.

Schilfrohrmehl zum Preise von 36 Mark pro Doppelzentner nebst Spesen kann abgegeben werden. Anmeldung bis 10. Februar.

Oels, den 22. Januar 1918.

Die Firma J. Praschkauer in Oels ist zum Saathandel mit Getreide für die Provinz Schlesien zugelassen worden.

Oels, den 22. Januar 1918.

In der Germania-Drogerie in Oels wird eine geringe Menge vergifteter Weizen zur Vertilgung von Mäusen gegen ortspolizeiliche Bescheinigung abgegeben.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Oels, den 22. Januar 1918.

Personalchronik.

Bestätigt: Der Wirtschaftsinspektor Joachim als Gutsvorsteher-Stellvertreter für den Gutsbezirk Strohn.

Oels, den 26. Januar 1918.

Ernannt: Der Gemeindevorsteher Robert Henschel aus Nieder Schmollen zum 1. stellv. Standesbeamten für das Standesamt Schmollen.

Der Königliche Landrat.

Rojahn.

An Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften im Felde
liefern wir auf Wunsch die
Oelser Zeitung
„Lokomotive an der Oder“
und versenden sofort nach Erscheinen jede Nummer mit den nächsten Postzügen sowie durch die Kaiserliche Feldpost.
Für diese Zusendung berechnen wir einschließlich der Abonnements-Gebühr
monatlich 1,10 Mk.
Bei derartigen Bestellungen ist Namen, Charge, Kompagnie, Batterie oder Schwadron, Regiment, Division sowie Armeekorps genau anzugeben und der oben genannte Abonnementsbetrag mit beizufügen.
Oelser Zeitung „Lokomotive an der Oder“
Oels i. Schles.

Rechnungs-Formulare
½ Bogen Folio,
ein- und zweiseitig
ohne Firmen-Aufdruck
zu haben in
A. Ludwigs Buchdruckerei
Rothe, Politt & Ko.

Personal
finden Sie am bequemsten durch ein kleines Inserat in der weitverbreiteten
Oelser Zeitung
Lokomotive a. d. Oder.

Dr. med. [illegible] das altbewährte Mittel gegen Keuchhusten.
[illegible]
Husten, Katarrhe der Atmungsorgane, Asthma.
Vorrätig: [illegible]

Neue und gebrauchte
Bettfedern
kauft und zahlt die höchsten Preise Selma Berger, [illegible] 1.

Die Glückwünsche des Reichstages an den Kaiser.

Anläßlich des Geburtstages des Kaisers richtete der Präsident des Reichstages, Dr. Kaempf, folgendes Telegramm an Seine Majestät:

Seiner Kaiserlichen und Königlichen Majestät
dem Deutschen Kaiser und König von Preußen.

Zum vierten Male während des gewaltigen, uns aufgezwungenen Krieges begeht Deutschland den Geburtstag des Kaisers, dem Wunsche Euerer Majestät gemäß, in stiller und feierlich ernster Weise. Bei dem 25jährigen Regierungsjubiläum Euerer Kaiserlichen und Königlichen Majestät haben wir mit Stolz darauf hingewiesen, daß Euere Majestät ein Vierteljahrhundert hindurch dem Deutschen Reiche und der Welt den Frieden erhalten haben, und haben die in jedem Deutschen tief wurzelnde Ueberzeugung zum Ausdruck gebracht, daß Euere Majestät das Schwert nur ziehen würden, wenn Euere Majestät dazu gezwungen wären zur Verteidigung der Ehre, Existenz und Zukunft unseres Vaterlandes. In diesem Verteidigungskampf steht nunmehr Deutschland seit bald vier Jahren mit seinen Verbündeten, siegreich sich wehrend, gegen beinahe die ganze Welt heldenhaft und unüberwindlich in seiner militärischen und wirtschaftlichen Kraft. Im Bewußtsein der Stärke und unseres guten Rechtes, haben Euere Majestät mit Euerer Majestät hohen Verbündeten vor länger als Jahresfrist den Feinden die Hand zum Frieden entgegengestreckt. Zuerst mit Hohn zurückgewiesen, trägt dieser hochherzige Schritt langsam seine Früchte. Möge es Euerer Majestät beschieden sein, in dem neuen Lebensjahr, in das Euere Majestät eintreten, einen Frieden zu erringen, der dem Deutschen Reiche seine Stellung in der Welt und dem deutschen Volke die ungehinderte Entwicklung seiner geistigen und wirtschaftlichen Kräfte für alle Zeiten gewährleistet. Des Himmels Segen walte über Euerer Kaiserlichen und Königlichen Majestät zum Heile des Vaterlandes.

Dr. Kaempf, Präsident des Reichstages.

Seine Majestät der Kaiser antwortete:

Seine Exzellenz, Reichstagspräsident Dr. Kaempf.

Empfangen Sie meinen wärmsten Dank für die treuen Wünsche, mit denen Sie mich namens des Reichstages wiederum erfreuten. Ich beginne das ernste, entscheidungsvolle Jahr in stolzer Dankbarkeit für die ungeheuren Erfolge, die unseren unermüdlichen Kämpfern und ihren genialen Führern zuteil wurden. Ich weiß, in welchem Umfang die treue Arbeit des Volkes in der Heimat zu diesen Erfolgen mitgewirkt hat, wieviel Not und Sorge dabei zu überwinden waren. Es sind unvergängliche Ruhmesblätter, die das letzte Jahr der deutschen Geschichte hinzufügte, und in die neben den großen Feldherrn auch schlichte Arbeiter und einsame Witwen ihre Schriftzeichen eingezeichnet haben. Mein heißer, mich täglich begleitender Wunsch ist, daß mein geliebtes deutsches Volk ohne Uebermut, aber im starken Bewußtsein seiner Macht und seines Rechts in weiser Selbstzucht seine Geschlossenheit nach innen und außen wahre, bis der endgültige Sieg unserer Waffen den Grund zu freudiger Wiederentfaltung seiner geistigen und wirtschaftlichen Kräfte legt.

Wilhelm.

Ohlau. Dank den Bemühungen der hiesigen Behörden ist von der Reichskohlenstelle in Berlin ein an der hiesigen Knochenmühle ankernder Kahn mit rund 5000 Zentner Kohlen für den hiesigen Kreis freigegeben worden. Von der Kohlenmenge stehen für die Stadt Ohlau ein Drittel, für den übrigen Kreis zwei Drittel zur Verfügung. Mit der Entladung wurde schon begonnen. — Für den Kreis Strehlen ist die Kohlenladung eines zweiten Kahnes freigegeben. Die Kohlen werden von der Oder nach dem Kleinbahnhof gebracht und von da auf der Bahn weiterbefördert.

Beuthen OS. Als am Donnerstag vormittag der beurlaubt gewesene Grubenarbeiter Pajons von hier nach Ablauf seines Urlaubs zu seinem Truppenteil zurückkehren wollte und von Hause fortgegangen war, hörte er, daß er Nachurlaub erhalten habe. Er begab sich sofort wieder nach Hause, traf dort aber nur seine sieben Kinder an. Die pflichtvergessene Mutter derselben hatte sich in der Annahme, daß der Mann abgefahren sei, mit ihrem Quartierburschen, dem Kellner Klisch, nach dem Absteigequartier einer Frau Fuchs begeben. Dem betrogenen Ehemann muß dieses Quartier bekannt gewesen sein, denn er eilte sofort dahin und fiel mit einem Dolch über den vermeintlichen Nebenbuhler und das treulose Weib her. Beide wurden lebensgefährlich verletzt. Der Täter hat sich selbst der Polizei gestellt, die ihn an das hiesige Garnisonkommando abgab.

Kattowitz ist, wie oberschlesische Blätter melden, einer auf der Dyngosstraße wohnhaften polnisch-jüdischen Händlerin Maria Davidowitsch, die dort schon seit Monaten einen schwunghaften Schleichhandel mit Zucker betrieb, nunmehr das Handwerk gelegt worden. Die Davidowitsch gebrauchte dabei gefälschte Zuckermarken, mit denen sie hauptsächlich bei zwei Beuthener Kolonialwarenhändlern den Zucker in ganzen Posten für 39 Pfg. das Pfund aufkaufte, um ihn dann zu 3 bis 4 Mark das Pfund bei einem Zuckerbäcker, der daraus Bondons herstellte, einem Bäckermeister und dem Händler Kriwatschek von der Dyngosstraße wieder abzusetzen. Kriwatschek verkaufte dann den Zucker zu noch ärgeren Wucherpreisen heimlich weiter. Bei der polizeilichen Durchsuchung der Wohnung der Davidowitsch wurden dort noch 30 Pfund Zucker beschlagnahmt.

Ein hiesiger Kaufmann, der in die Tichauer-Affäre verwickelt war und aus diesem Grunde mehrere Monate in Untersuchungshaft gesessen hat, aber wieder entlassen worden war, hat den Schleichhandel trotzdem wieder aufgenommen. Bei ihm wurde, wie der Oberschles. Wanderer meldet, eine größere Menge Tabak im Werte von gegen 60 000 Mark beschlagnahmt.

Gleiwitz. Aus der Königlichen Lokomotivwerkstatt hierselbst wurden drei lederne Treibriemen im Werte von 1000 Mark gestohlen. Von den Dieben fehlt jede Spur.

Neurode. In letzter Zeit waren in den hiesigen Berlin-Neuroder Kunstanstalten mehrmals Treibriemen abhanden gekommen. Den Bemühungen des Gendarmeriewachtmeisters Maasch gelang es, die Spitzbuben in den Fabrikarbeitern Paul Spitzer-Neurode und Josef Krusche-Kohlendorf festzunehmen.

Nieder Hermsdorf. Dem Maurer Paul Pfeimig aus Waldenburg stürzte in der Grube beim Schrämen ein Bergestück aus dem Hangenden auf den Rücken. Hierbei erlitt Pfeimig eine Quetschung der Wirbelsäule.

Raudten. Wegen Steuerhinterziehung war der Geschäftsführer der Kartoffelflockenfabrik Raudten Süd, Max Piegja aus Raudten, von der Glogauer Strafkammer im Oktober 1916 zu 22 976 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Auf die Berufung des Staatsanwalts hob das Kammergericht das Urteil auf und verwies die Sache an die Vor-Instanz zurück. Jetzt erhöhte die Glogauer Strafkammer die Strafe auf 48 580 Mark Geldstrafe, dem fünffachen Betrag der hinterzogenen Steuersumme.

Hirschberg. Eine rabiate Bäuerin hatte sich in der Person der Landwirtsfrau Martha L. aus Hartau vor dem Schöffengericht zu verantworten. Die Angeklagte hat der vom Kreisausschuß angestellten Revisorin den Eintritt in den Stall verweigert und ihr grobe Schimpfworte zugerufen. Der Amtsanwalt beantragte gegen Frau L., die sich, wie so viele Landwirtsfrauen, den behördlichen Anordnungen nicht fügen will, einen Monat Gefängnis. Der Gerichtshof erkannte jedoch nur auf 30 Mark Geldstrafe.

Liegnitz. Wegen Schleichhandels hatte sich der Händler Hensel aus Berlin vor dem Schöffengericht zu verantworten. Er war in der Woche zweimal nach hier gekommen, hatte Käse in größeren Massen angekauft und mit nach Berlin genommen. Er bezahlte für das Kistchen Käse 3,25 Mark und verkaufte es in Berlin bis zu 18 Mark. Auf diese Weise soll Hensel gegen 30 000 Mark verdient haben. Er wurde zu fünfzig Mark (!) Geldstrafe verurteilt.

Freiburg. Ein Zopfmarder treibt hierorts sein Unwesen und hat bereits drei Mädchen ihres Kopfschmuckes beraubt. Vor zirka 14 Tagen wurde ein 12jähriges Schulmädchen von einem Manne in der Alten Bahnhofstraße angesprochen, und bald nach ihrer Heimkunft gewahrte sie, daß ihr der Zopf abgeschnitten war. Am Mittwoch morgen gegen ½8 Uhr trat in der Burgstraße anscheinend derselbe Mann an ein zwölfjähriges Mädchen heran und schnitt ihr ohne weiteres den Zopf ab. Der letzte Fall ereignete sich Donnerstag abend vor dem Nationaltheater am Neumarkt, wo ein Mädchen aus dem Fürsorgeheim ihres Kopfschmuckes verlustig ging, ohne daß es etwas davon merkte.

Görlitz. Das vier Jahre alte Söhnchen der verwitweten Frau Schmidt in Kieslingswalde ist ermordet worden. Das Dienstmädchen der Frau Schmidt, die etwa 17 Jahre alte Hilde Scholz aus Schreibersdorf, hegte gegen ihre Arbeitgeberin einen tiefen Groll, weil sie von ihr wiederholt getadelt worden war. Um sich an der Frau zu rächen, beschloß das Mädchen, das Kind zu ermorden. Sie nahm das Kind und warf es in die Abortgrube in der Weise, daß sie den Kopf zuerst in die Grube stülpte. Das Mädchen flüchtete zu ihrer Mutter nach Schreibersdorf, wo es verhaftet wurde. Dem Wachtmeister legte die Verbrecherin ein Geständnis ab. Es besteht der Verdacht, daß die jugendliche Mörderin kürzlich auch eine Brandstiftung verübt hat, durch die das Wohnhaus der Frau Schmidt niederbrannte.

Vermischtes

Kleines Gespräch. Zwei befreundete Gesandtschaftsattachees begeben sich spät nachts von einer Klubgesellschaft nach Hause. „Diable," sagte der eine, indem er bestürzt in die Tasche fuhr, „jetzt habe ich keinen Schlüssel bei mir!" — „Nitschewo," tröstete ihn der andere, „da kann unser amerikanischer Kollege leicht aushelfen, der hat alle Schlüssel." — Der Hauptmann und Batterieführer will sich von der Wachsamkeit seiner Leute überzeugen und geht selbst die Wachen revidieren. Als er an den Schießstand kommt, fragt er den dort stehenden Posten nach der Parole, worauf dieser ganz richtig erwidert: „Parole Kiel." — Der Hauptmann, ein sehr leutseliger alter Herr, will sich mit dem Posten etwas unterhalten und meint: „Wissen Sie denn, was das ist, Kiel?" Worauf die Antwort erfolgte: „Kiel iß sich oft im Winter."

Rote Rosen.

26) Roman von H. Courths-Mahler.

„Aber — sagten Sie mir nicht von einer Herzensaffäre mit einer hochstehenden Dame?“

Gräfin Gerlinde sah sich erschrocken um.

„Still, still! Nicht davon sprechen, meine liebe Frau Baronin. Davon darf kein Mensch etwas ahnen. Das liegt ja auch weit zurück, — wenn mein Vetter auch noch nicht ganz damit fertig ist. Zu Ihnen gesagt, meine liebe, teure Baronin, ich bin ein wenig besorgt um das Glück des jungen Paares, und ich habe meinem Vetter meine Ansicht auch nicht vorenthalten. Wir sind so gute, ehrliche Freunde, daß ich es für meine Pflicht hielt. Der Altersunterschied ist doch etwas groß.“

Die Baronin konnte sich garnicht genug wundern über die Ruhe der Gräfin.

„Da habe ich mir wohl dummes Zeug eingebildet, als ich dachte, Sie hätten etwas übrig für Graf Rainer,“ dachte sie. Und laut fragte sie eifrig: „Wie alt ist denn die Braut?“

„Einundzwanzig Jahre.“

„Hm, das ist freilich ein großer Unterschied. Aber Graf Rainer ist wohl der Mann, auch solch ein junges Geschöpf an sich zu fesseln und glücklich zu machen. Und das wollen wir von Herzen wünschen, da er sich nun einmal mit der jungen Dame verlobt hat.“

Ehe die beiden Damen weitersprechen konnten, traten einige der Herren ein und unterbrachen, zu Gräfin Gerlindes Erleichterung, das Gespräch.

Auf der Heimfahrt, die Graf Rainer mit Gräfin Gerlinde vor Einbruch der Dämmerung antrat, waren die beiden Menschen erst sehr schweigsam und sahen in Gedanken verloren vor sich hin. Die Gräfin wartete noch immer schmerzlich darauf, daß der Graf sie auffordern sollte, im Schlosse wohnen zu bleiben.

Heute morgen hatte sie ihn zu sich rufen lassen. Er war dem Rufe sofort gefolgt, und da hatte sie ihm gesagt:

„Lieber Vetter, ich möchte den Familienschmuck in Deine Hände zurücklegen. Es könnte ja sein, daß Du ihn ganz oder teilweise Deiner Braut übergeben wolltest. Bitte, nimm die Kassette mit dem Schlüssel an Dich und vergleiche den Inhalt mit dem Verzeichnis. Du wirst alles wohl geordnet finden.“

Das hatte sie gesagt, um ihn zum Sprechen zu zwingen über die künftige Wohnungsfrage.

Auch Graf Rainer wäre es erwünscht gewesen, wenn in diesem Punkte endlich Klarheit zwischen ihm und der Gräfin geherrscht hätte. Aber als sie ihm mit so wehmütigem, blassen Gesicht, ohne ein Wort der Klage, den Schmuck auslieferte, da fand er abermals nicht die rechten Worte, um ihr so schonend als möglich von der Uebersiedelung zu sprechen. Mit zarten Dankesworten hatte er die Kassette an sich genommen und ihr Zimmer verlassen.

Mit brennenden Augen hatte sie ihm nachgestarrt.

„Warum sagt er nichts, daß ich im Schloß bleiben soll? Er wird mir doch nicht wirklich zumuten, in das Witwenhaus überzusiedeln?“

So hatte sie sich gefragt.

Auch jetzt auf der Heimfahrt mußte sie wieder daran denken. Mit einem schmerzlichen, sehnsüchtigen Blick sah sie in sein Gesicht. Er bemerkte es nicht. Seine Augen flohen ins Weite.

Wen suchten sie da?

Sie seufzte tief auf.

Da schrak er zusammen. Ein unsicheres Lächeln flog über sein Gesicht.

„Was bin ich für ein schlechter Gesellschafter! Schilt mich aus, Gerlinde, daß ich Dich so gelangweilt habe.“

„Das hast Du nicht getan, Vetter, ich war, genau wie Du, in Gedanken versunken. Laß Dich nicht stören. Ich denke, wir sind uns vertraut genug, daß wir auch einmal schweigend unsere Gesellschaft genießen können.“

Er zog ihre Hand an seine Lippen.

„Du bist eine wundervolle Frau, Gerlinde. In Deiner Gesellschaft hat man immer das Gefühl, verstanden zu werden. Weißt Du, daß solch vertrautes Schweigen bezaubernder sein kann, als die geistvollste, liebenswürdigste Plauderei!“ Sie lachte ein wenig nervös.

„Das nenne ich mit Grazie den Mund verbieten!“ neckte sie. Aber eine ganz leise Gereiztheit klang hindurch.

Er blieb aber harmlos und lachte, wie über einen guten Scherz.

„Zur Strafe mußt Du nun mit mir plaudern, Gerlinde.“

Sie warf den Kopf zurück.

„Nun, ich will versuchen, ob ich ebenso verständnisvoll plaudern, wie schweigen kann,“ sagte sie.

Und sie konnte es. Sie verstand ihn, wie immer durch ihre geistvolle Unterhaltung zu fesseln und ging mit bewundernswerter Leichtigkeit auf seinen Ideengang ein. Auf die schwierigsten Themen konnte sie ihm folgen, und man merkte ihm deutlich an, welch ein hoher Genuß ihm diese Unterhaltung war.

Solch eine Plauderei mit einer so feinsinnigen, klugen Frau vermag einen Mann mehr zu fesseln als der Gedankenaustausch mit einem geistig gleichwertigen Manne.

Gräfin Gerlinde wußte in solchen Fällen den besten Gebrauch von ihren Geistesgaben zu machen, obwohl ihr positives Wissen durchaus nicht so groß war, als es scheinen wollte. Darin sind die Frauen den Männern über, daß sie die Schätze ihres Geistes gleichsam in einer anmutigen, bezaubernden Auslage zur Schau stellen können, ohne daß es wie ein geistiges Protzentum wirkt. Die elegante Leichtigkeit in der Ausdrucksweise kommt ihnen hierbei zustatten. Der Mann ist schwerfälliger und umständlicher, wenn auch gründlicher.

So hatte Gräfin Gerlinde ihren Vetter schon oft gefesselt, aber heute tat sie es mehr denn je. Schmerzlich wurde sie sich bewußt, wie viel sie ihm hätte sein können.

Und nun hatte er ein so junges, unbedeutendes Ding an seine Seite gestellt. So glaubte sie wenigstens. Und gerade dieser Glaube ließ sie ihre Niederlage doppelt schwer empfinden. Es war eine ruhmlose Niederlage, die sie, wie sie meinte, mit einiger Vorsicht und Energie hätte verhindern können.

Am Abend dieses Tages setzten sie nach Tisch ihre Unterhaltung noch fort und blieben lange beisammen sitzen.

Als sich Graf Rainer endlich von ihr verabschiedete, sagte er bewundernd:

„Du bist eine Zauberin, Gerlinde. Wenn man mit dir ins Plaudern kommt, vergißt man alles um sich her. Und ich weiß nun wirklich nicht, soll ich von deinem Plaudern oder von deinem verständnisvollen Schweigen mehr entzückt sein. Sicher hast du mir wieder einige reizende, genußreiche Stunden verschafft. Ich könnte mir Ramberg ohne dich gar nicht denken.“

Sie sah ihn mit einem seltsamen Blick an und hoffte wieder, er würde noch etwas hinzufügen. Aber er küßte ihr nur die Hand und sagte ihr gute Nacht.

Dann war sie allein.

•

Am nächsten Morgen fand Graf Rainer in der Posttasche einen Brief seines Bruders Henning und einen von Josta. Der letztere lautete:

„Lieber Rainer!

Vielen Dank für Deinen lieben Brief und die herrlichen Rosen aus dem Ramberger Gewächshaus. Sie kamen noch taufrisch an und schmücken mein Zimmer. Sie duften wundervoll.

Du fragst mich in Deinem Briefe, ob ich mich nun ein wenig an den Gedanken gewöhnt habe, daß aus meinem Onkel Rainer mein Verlobter geworden ist? Offen gestanden — ich kann es noch immer nicht fassen. Wenn ich des Morgens erwache, frage ich mich, ob dies alles ein Traum gewesen ist.

Und weiter fragst Du mich, ob ich es bereue, Dir mein Jawort gegeben zu haben. Nein — ich bereue es nicht. Du bist ja so gut zu mir. Nur ein wenig bange bin ich noch immer, ob ich nicht zu unbedeutend für Dich bin und ob ich meinen Platz an Deiner Seite als Majoratsherrin von Ramberg zu Deiner Zufriedenheit werde ausfüllen können. Du wirst Nachsicht haben müssen und darfst die Geduld nicht verlieren. Ich stelle mir manches sehr schwer vor. Obwohl ich Papa den Haushalt zur Zufriedenheit geführt und seiner Stellung angemessen repräsentiert habe, so ist es doch sicher viel schwerer, die Pflichten einer Majoratsherrin von Ramberg auszufüllen. Aber natürlich werde ich mir viel Mühe geben und versuchen, all meinen Pflichten gerecht zu werden.

Und nun habe ich Dir heute nichts mehr zu berichten. Ich habe noch mancherlei vorzubereiten für die Verlobungsfeier. Alle Geladenen haben zugesagt. Papa läßt Dich herzlichst grüßen. Bitte, eine Empfehlung und einen Gruß an Gräfin Gerlinde auszurichten. Sage ihr, daß ich für ihre Zusage, an unserem Feste teilzunehmen, herzlich danke, und daß ich mich freue, sie nun bald kennen zu lernen.

Ich grüße Dich herzlich, Rainer.

Auf Wiedersehen,

Deine Josta.“

Seine Augen leuchteten auf.

(Fortsetzung folgt.)